

Horststudien.

Von H. Hofe.

Unsere Bewunderung bei dem Anblick eines künstlichen Nestes, das von einem kleinen Vogel erbaut wurde, steigert sich in dem Maße, in dem wir die Mittel und Werkzeuge bedenken, die dem Erbauer des Werkes zur Verfügung standen. Wir erblicken in einem solchen Bau zugleich den stets wahrzunehmenden Grundsatz, daß überall, wo der künstliche Trieb in dem schaffenden Wesen vorhanden ist, es diesen Trieb dementsprechend zu gestalten versteht.

Ein solcher Bau, nennen wir es nun Kunstbau oder nicht, überrascht uns auf das Höchste, wo wir ihn in der freien Natur erblicken, und diesem günstigen Ein- drucke verdankt so mancher Vogel zum großen Teile das Wohlwollen, das er von Seiten der Beobachter genießt. Wem aber die Krone der Meisterschaft in der Voll- endung eines dieser Kunstwerke gebührt, ob unserem Pirol oder unserer Beutelmeise, dem Caya, Gold- oder Prachtweber, Kolibri, der Salangane, wird schwer zu ent- scheiden sein, denn sie sind alle als kunstvoll zu bezeichnen.

Verdienen also die genannten Arten, deren Zahl zu vergrößern eine Kleinig- keit wäre, durch ihre ausgezeichneten Leistungen den ersten Preis der Anerkennung, so dürfen wir doch auch nicht an den Hochbauten unserer größeren Vögel achtlos vorübergehen, zumal da 1) wir im Stande sind, ein getreues Bild der Thätigkeit eines Paares bei der Errichtung des Baues von Anfang bis zu Ende vorzuführen, und 2) weil in der einschlägigen Litteratur wohl der Nester kleinerer Vögel (ich gedenke des Pirols, der Schwanz- und Beutelmeise) gut und ausführlich, der der größeren Vögel fast gar nicht gedacht wird.

Eine ganze Reihe von Beobachtungen kann an Horsten gemacht werden, eine sonderbarer als die andere. Hier sollen jedoch solche Fragen, ob der Bau und dessen Ausführung durch den Vogel eine individuelle Thätigkeit, somit eine Mitgift der Natur ist; ob jüngere oder ältere Vögel bessere Bauten errichten; ob der Bau, zur Fertigkeit gediehen, eine mittelst Uebung oder durch Nachahmung hervorragende Leistung geworden ist, nicht erörtert werden, nicht etwa deshalb, weil über diese Fragen nicht mehr zu streiten wäre, sondern weil andere Punkte der Beobachtung vorliegen, die der Erwähnung wohl wert sind und das Interesse der Beobachter finden dürften. Im übrigen sind ja dieselben Fragen bei den Nestern kleinerer Vögel aufzuwerfen.

Was ich besonders bei dem Anblick eines großen Horstbaues anerkennen muß, ist die Auswahl des Platzes, des hohen Baumes, dessen einzelne Nester durch ihre Stellung maßgebend wurden, gerade hier den Bau zu errichten. Hier ist es ein Baum, dessen Nester wie Gabeln gefornt sind oder dessen Zweige in größerer Anzahl von einem Punkte gleichmäßig hervorstreben, so daß der Horst hierdurch eine Sicher-

heit auf lange Zeit gegen die Unbilden des Wetters erhält. Noch besser ist es mit dem Bestehen eines Horstes bestellt, wenn er da, wo der Hauptstamm in starke Teilungen überging, andere stärkere Nester diese umragn, seinen Platz erhalten hat. Gleichsam wie in einem Korbe, von allen Seiten umschlossen, gesichert gegen Wind und Wetter, trotz der Horst allen Unbilden, selbst der Kugel; kein Wunder daher, wenn diese Horste alljährlich besetzt werden. Kenne ich doch Horste an hervorragenden Plätzen mehr wie dreißig Jahre lang, die den größten Stürmen einen Halt geboten hatten, während andere wieder wenige Jahre aushalten konnten, weil sie an unpassenden Plätzen standen.

Von allen Horsten der Raubvögel, die wir kennen, ist kein einziger ein Kunstbau zu nennen. Dafür sind sie in der Bauart wasserfest genug und in dieser nur allein vom Bau des Raben übertroffen, der die Reiser mit Rasen und Erde verbindet und die tiefe Nestmulde mit Federn, Haaren und sonstigen weichen Stoffen sorgfältig auspolstert.

Unsere Raubvögel sind nicht alle Nestbauer, denn gewisse Arten bauen gar nicht (Eulen z. B.); bestimmte Individuen bauender Arten bequemen sich niemals dazu, andere derselben Art desto mehr. Aber eins ist stets dabei zu beobachten: So wie wohl jede besondere Gruppe der Vögel in ihren Nestbauten zu unterscheiden wird sein, so auch einzelne Individuen unter den Raubvögeln, die besonders zu erkennende Bauten errichten. So baute ein bestimmter Bussard des Reviers alle Jahre sein Heim stets hoch auf eine langgestreckte Gabelung; ein anderer am Stamme, wozumöglich in der nächsten Nachbarschaft des alten Horstes und recht niedrig; ein alljährlich der Eier beraubter Hühnerhabicht wieder am Gestell; die Gabelweihe hoch in der Krone des ältesten Baumes, so daß alle diese Bauten — auch die Eier beweisen es — die Eigenschaften gewisser Individuen erkennen lassen. —

Das Gesetz, nach welchem die Hochbauten gearbeitet worden sind, beruht auf Erfahrung, die jedes Vogelpaar durchkosten muß und zu verwerten versteht. In unseren Ländern hat das Eingreifen der Menschen veranlaßt, daß ältere Pärchen sich den besonderen Umständen anzupassen verstanden, während neuere Ankömmlinge, mit den jeweiligen Verhältnissen des Reviers nicht vertraut, dem bösen Schicksale unterlagen. Schlimme Erfahrungen mahnten das Raubvogelpaar seinen Horst nicht nur so hoch, auch so fest und gut zu plazieren, um vor den Nachstellungen der Menschen und vor Stürmen gesichert zu sein.

Die Frage nun, von welchem Erbauer der Horst herrührt, ist sofort zu entscheiden, wenn derselbe soeben entstanden, in anderem Falle, so lange derselbe keine Veränderungen durch das Bewohnen durch verschiedene Arten erfahren hatte. Sofort erkennbare Horste bauen Fisch- und Schreiadler, Hühnerhabichte, Gabelweißen und Buffarde; aus anderen Gattungen Raben, schwarze Störche, Reiher und Kormorane,

denn diese Horste bieten im Entstehen schon die charakteristischen Beigaben, sowohl in der Anordnung und Anhäufung der verwendeten Stoffe, als auch in betreff der Stellung und Wahl des Standortes.

Die Belegung des Horstes, die innere, namentlich die letzte Ausfütterung der Nestmulde, soweit von letzterer die Rede sein kann, sind besonders geeignet, sicheres Bestimmungsmaterial abzugeben. Hierbei möchte ich auf eine Eigenschaft des schwarzen Storches aufmerksam machen, die mir interessant genug erscheint, um sie hier mitzuteilen. Er reißt nämlich bei seiner Wiederkehr die auf dem großen platten Neste wachsenden Gräser, die in seiner Abwesenheit recht üppig gediehen sind, aus und benützt sie als beste Unterlage für das Gelege. Der Baumfalk macht es ähnlich. Auch er reißt die frischen Gräser heraus, legt sie jedoch mit der Spitze nach unten, die lockere Erde bleibt oben.

Die Belegung des Horstes, denn „Aus schmückung“ möchte ich es nicht nennen, geschieht nach meinen Beobachtungen nach den Grundsätzen der Nützlichkeit, sicherlich nicht unter dem Eindruck des „Schönheits sinnes“, und unter den natürlichen Gesetzen, wie sie jeder Art besonders eigen sind.

Auch diese Frage wurde Gegenstand des Streites. „Nur um die alte graue schmutzige Farbe des Horstes, der aus trockenen Reisern gebaut ist, dem Auge des brütenden Vogels zu entziehen, wird das dem Auge wohlthuende grüne Material herbeigetragen, denn einen anderen Nutzen kann es nicht bringen, muß es doch zur Bekränzung, nicht zur Ausfütterung des Horstes dienen.“ So äußerte sich Walter in seinen Beispielen von Vorliebe der Vögel für gewisse Farben (Orn. Monatschrift 1891, S. 161). Otto Kleinschmidt, mit dem ich so oft gewandert bin, denkt darüber anders. Er kam (siehe Orn. Monatschrift 1892, S. 447) durch längeres Beobachten auf folgende Erklärung: „Man will in ihm einen Schmuck, eine Aeußerung des Schönheits sinnes der Vögel sehen, weil sie, so lange das Weibchen brütet, immer frische Reiser hinzutragen. Aber warum sollte den Milanen, die ihre Horste mit Lumpen, mit schmutzigen Papieren auspolstern, dieser Schönheits sinn fehlen? ¹⁾

¹⁾ Warum sollte nicht der Schönheits sinn bei den Milanen anders entwickelt sein als bei anderen Vögeln? Ist der doch auch bei den verschiedenen Menschen — nicht nur Menschenrassen — so verschieden entwickelt, daß der eine einer Mode huldigt, die der andere als „abscheulich“ bezeichnet. Und die Krugungen Liberias sind stolz auf eine möglichst große Anzahl zerlumpter Kleidungsstücke, die sie alle zusammen auf dem Leibe tragen; huldigen also in dieser Beziehung derselben Geschmacksrichtung wie die Milane. Dabei haben sie als Kopfbedeckung einen umgestülpten Strumpf mit nach der Seite herabbaumelndem Fuße und fühlen sich in dieser Bekleidung, die nach unseren Begriffen doch wahrlich keinen Anspruch auf Schönheit machen kann, geradezu „unwiderstehlich“. Ich glaube also, dieser Einwand gegen diesen Schönheits sinn der Vögel ist nicht stichhaltig.

Nach meiner Ansicht ist hier lediglich der praktische Gesichtspunkt in Betracht zu ziehen. In einem Polster von Haaren und Federn, wie es die Krähen und viele andere Vögel anwenden, würde der Raubvogel zu leicht seine langen gebogenen Krallen verwickeln, wie es so oft unseren Kanarienvögeln ergeht, wenn ihre Krallen krumm geworden sind. Aber dennoch ist für die Eier und die kleineren Jungen eine ebenere Unterlage nötig, als rauhe Nester und Zweige. Habichte und Buffarde tragen deshalb grüne Nadelreiser ein. Diese werden bald dürr, die Nadeln fallen ab und bilden dann eine sehr bequeme Unterlage. Wollten sie gleich dürre Nadeln vom Waldboden eintragen, so würden ihnen diese zum größten Teile unterwegs verloren gehen und auch die ganze Arbeit zu lange dauern, während sie so mit einem einzigen Zweige eine große Menge Material herbeischaffen. Bei Spätbauten werden Buchenzweige eingetragen, da deren Laub weicher ist. Sie würden es gern früher thun, wenn es zur Zeit, wo sie gewöhnlich mit dem Brutgeschäft beginnen, schon zu haben wäre.“

Ich stelle mich in dieser Frage auf Seiten Kleinschmidts, führe jedoch noch weitere Gründe an, weshalb Buffarde und Hühnerhabichte grüne Zweige eintragen. Die Zweige, die mit den Nadeln nach dem Innern des Horstes, mit dem Stielende auf dessen Rande liegen, erfüllen den Zweck einer Decke, die sowohl als Seiten-, wie Unterlage einen Schutz gegen Wind und Wetter, somit den Halt für die Brut bietet.

In vorsorglicher Weise hat der Buffard, ebenso der Hühnerhabicht die Reiser eingetragen und wohl geordnet, ehe ein Ei gelegt worden ist. In der Regel sind es sechs bis sieben kleinere Nadelzweige, die mit den feinen Spitzen nach innen liegen; bei dem Bienenbuffarde drei oder vier kürzere und bei dem Schreiadler drei längere Buchenzweige und alle in derselben Richtung, die kleineren Blätter nach innen, der Stiel nach außen zu. Ich halte diese Vorrichtung weit mehr für die Jungen als für die Eier, wenn auch im voraus, angebracht; die Befichtigung eines Horstes, der einen jungen Schreiadler birgt, der so recht weich und warm auf der weichen Unterlage der Blätter ruht, würde bestätigen, daß der „Schönheitsfinn“ des Raubvogels diese Unterlage nicht geschaffen, sondern daß andere Gründe, die Nützlichkeit voran, maßgebend waren.

Beide Milane haben große Baulust; der rote Milan belastet seinen Horst mit allen möglichen und unmöglichen, brauchbaren und unbrauchbaren Stoffen, daß derselbe einer Lumpen- und Papierammlung gleicht. Wie die rote Art in dieser Eigenthümlichkeit sich keinen guten Ruf erworben hat, so konnte es auch nicht die schwarze Art, die bekanntlich von Fischen lebt. Sie läßt nämlich, unbeirrt um den Geruch, der sich verbreitet, verfaule Fischeköpfe auf dem Horstrand liegen, wodurch Horst und Ei einen nichtswürdigen Geruch erhielt, so daß ich bei dem Erhalten von Milaneiern schon durch die Nase belehrt werden konnte, welcher Art sie angehörten.

Während gewisse Raubvögel den Horst belegen, reinigen andere, nämlich Baum- und Wanderfalke, denselben erst gründlich, ehe sie ihn beziehen; alle unnötigen Stoffe, die die Vorgänger hinterließen, werfen sie hinunter, dann erst werden die Eier auf der zu Erde gewordenen Unterlage gelegt. Sehr interessant ist daher die Beobachtung, einen Wanderfalken mit seinem Nachgelege auf einem großen verlassenen Horste des schwarzen Storches zu finden, von welchem der Falke die darauf wachsenden Gräser rings um die Stelle, wo die Eier lagen, entfernt hatte, die entfernter stehenden Gräser ruhig weiter wachsen ließ.

Ueber die Ansicht eines großen Forschers: „Die starken Vögel sind zu stolz, ihren Horst zu verbergen, und gründen ihn deshalb in freier Höhe; die schwächeren sind im Gegentheil eifrig bemüht, den Ort ihrer edelsten Liebe unberufenen Blicken zu entziehen“, will ich mich nicht aussprechen, weil diese Ansicht sich als nicht richtig erweist. —

Durch die Gewohnheit der Fisch- und Schreiadler, die alten Horste wieder anzunehmen, die somit zu den Stammburgen der Generationen werden, die in ihm aufgezogen wurden, werden diese immer größer und erreichen einen solchen Umfang, daß sie zuletzt nicht mehr umstiegen, vielmehr umklettert werden müssen. Um das Ziel zu gewinnen — was mit Lebensgefahr verbunden ist — muß der Horst abgedeckt werden.

Auch der Hühnerhabicht trägt alljährlich weiter auf und zeigt dabei die Eigenschaft, Federn in den Reifern zu lassen, die weithin sichtbar sind und dadurch den Horst verrathen, während er gerade derjenige Raubvogel ist, der sein Heim am reinlichsten hält; andere, z. B. Wanderfalken und Gabelweihen, thun dies letztere durchaus nicht.

Für die Leser nun, die noch keinen Adler- oder schwarzen Storchbau gesehen haben, will ich hier beiläufig bemerken, daß die Größe eines solchen staunenswert ist. Ein Mann kann sich bisweilen bequem auf dessen plattem Rand ausstrecken, hinter dessen Wänden verbergen, ohne vom Waldboden aus gesehen zu werden; oft reicht ein Wagen nicht aus, den gestürzten Horst fortzuschaffen.

Bei uns leidet die Wissenschaft schon lange darunter, daß große Horste, und noch weit mehr ihre Bewohner oder Erbauer, kaum noch zur Beobachtung kommen. An den Grenzen Mitteleuropas, in Slavonien, in der Wallachei, in großen Strecken der spanischen Wildnisse, da ist das eher noch möglich.

In einem Gebiet, in dem sich niemand darum kümmert, ob und wie viele von den geflügelten Räubern daselbst haufen, wo in einem verhältnismäßig kleinen Terrain 10—15 Raubvogelhorste zu zählen sind, wo der gefürchtete Steinadler über alle gefiederten Räuber herrscht, da walten selbstverständlich andere Zustände, die nicht mit den unseren zu vergleichen sind. Dort stehen noch die gewaltigen Horste selbst auf

Baumstumpfen in Mannezhöhe, wie Kronprinz Rudolph in seiner Reisebeschreibung „15 Tage auf der Donau“ berichtet. Wir hier, die mit bescheidenen Beobachtungen fürlieb nehmen müssen, wir müssen es als eine besondere Genugthuung ansehen, wenn von den vorhandenen Stammburgen wieder einmal eine bezogen und für Burg und Bewohner rückfichtsvoll Schutz und Duldung anbefohlen wird. Weit mehr Schutz finden bei uns die beiden Arten Störche, deren Horste zu studieren wir demnach am besten Gelegenheit finden werden. —

Streitereien von Reflektanten auf passende Bauten werden seltener, weil die meisten Wohnungen leer stehen. Hier kämpft noch ein Wanderfalk um den Horst, den ein Fischreihler kurz vorher bezogen; dort streitet sich ein Hühnerhabicht und ein Schreiadler: sollte ein anderer Räuber das vorjährige Heim bereits besetzt vorfinden, so wechselt er den Bau, sind doch brauchbare genug vorhanden.

Heute ist die Zahl der bewohnten Bauten so vermindert, die Zahl deren Bewohner so dezimiert, daß das Konstatieren eines Fisch- oder Schreiadler-, eines Wanderfalkenpaares, sowie des in pietätvoller Weise geduldeten schwarzen Storches selbst in größeren Waldbeständen kaum noch möglich ist, Steinadler- und Uhuburgen gar nicht mehr gekannt sind; ich möchte behaupten, daß von ungefähr acht guten Horsten einer erst bewohnt sein wird. —

Die Bauten, die in des Waldes Einsamkeit liegen, haben noch andere Zwecke, wie die Aufzucht junger Raubvögel, zu erfüllen. Auch die Beobachtungen, die hierüber gemacht wurden, sind lehrreiche Beispiele aus dem Leben der Natur. Betrachten wir deshalb einen ihrer würdigsten Repräsentanten, einen Fischadlerhorst, der an einem exponierten Punkte steht, lange Erinnerungen hinter sich hat und viele Bewohner kennen lernte.

Der Wanderzug, der die heimkehrenden Fischadler brachte, hält die Schar bei dem Erblicken eines Standhorstes auf und eine kurze Zeit, der Rest des Tages und die Nacht, wird zur Rast verwendet. Als wären die Heimgekehrten ehemalige Bewohner desselben gewesen oder in ihm groß erzogen worden, umkreisen sie die Stätte, dann verschwinden sie wieder; ergab die Prüfung, sie hätten gute Aufnahme nicht zu erwarten?

Einzelne Wanderer, verspätet oder verschlagen, halten am Tage, andere in der Nacht Ruhe ab auf dem Horste, am frühen Morgen geht der Flug mit neuen Kräften weiter. Dieselben Vorgänge beobachten wir am Schwarzstorchhorst, der zum Mittelpunkt des Verweilens mehrerer Störche (wer will die Frage entscheiden, ob es nur junge oder unbeweibte sind) selbst bis zum Mai hinein wird. Wie die größeren Bauten zu Herbergen größerer Vögel werden, so die kleineren für die Geringeren unter ihnen.

Dasfelbe Bild können wir im Herbſte, kehren die Durchzügler aus dem Norden ein, abermals erleben. —

Den Fraß zu erlangen, dieſen ordentlich zu zerſtückeln, kommen die Adler, Falken, Gabelweißen und Buſſarde nach einem gewiſſen Standhorſt, um das Mahl hier ordentlich abzuhalten. Manche dienen zu dem gemeinſchaftlichen Tiſche, der zur Schlachtbank wird. Wie oft haben wir einen ſolchen Platz, als ſoeben die Tafel abgehalten oder durch uns geſtört wurde, getäuſcht durch das Abfliegen des Vogels, unterſucht und ſtatt der erhofften Eier Raub aller Art, namentlich Fiſche, die weit hergeholt worden waren, gefunden. Welche Kraft der Schwingen gehört dazu, ſolchen Raub, den wir in der Nähe nicht vermuten durften, aus weiter Ferne hierher zu tragen. Dieſelbe Thatſache lehrte uns der Fraßhorſt des Wandersfalke (der ein feſtes Revier hat und daran ſelbſt im Winter feſthält). Bald hatte er einen Gänſefüger, bald einen Brachvogel, Kiebitz oder Regenpfeifer geſchlagen, der ſeinen Durchzug nehmen wollte, dabei aber von dem Wandersfalke überräſcht wurde.

Eine fernere Beſtimmung, die der alte Horſt hat, iſt die, daß er verſchiedenen kleinen Vögeln, wie Baumſperlingen und Reiſen, ſichere Niſtſtätten gewährt; und zuletzt — leider zu wenig beachtet — zieht ab und zu ein Edelmarderpaar auf ihm die Jungen groß und richtet ſich auf ihm für Sommer und Winter häuslich ein. —

Während ich biſher das Thema behandelte, wie in ornithologiſcher Hinſicht ein alter Standhorſt intereſſant wird, möchte ich nun die Frage aufwerfen: Wer hat ſich biſher der Mühe unterzogen, alle jene kleinen und kleinſten Lebeweſen zu unterſuchen, die zu den Zeiten, in denen die Jungen mit Fraß verſorgt werden, an den Reſten der Tafel teilnehmen? Ameiſen bereits finden den Weg, um oben ſchmauſen zu können, und ungezählte Fliegen und Mücken umſchwärmen den Horſt. Wer hat der kleinen Tiere gedacht, der Waldverderber und =Schützer, die oben in dem welken Reiſig geboren werden und ihre Verwandlungen darauf vornahmen?

Da hat gewiß ſchon mancher Ornithologe von einem alten Horſte einen Turmfalke abfliegen ſehen und den Baum umſonſt beſtiegen; eine beſſere Beſichtigung des Horſtes hätte ihn belehrt, daß der kleine Falke dort oben nach Larven und Inſekten ſuchte.

Ein ſeltener Fall iſt es, hat ein Bienenschwarm, der der entflohenen Königin folgte, dort oben ſeinen Halt gefunden. —

Auch in botaniſcher Hinſicht konnte ich intereſſante Beobachtungen machen. Seder Horſt, der lange Zeit beſtanden, wird mehr und mehr zu Erde und damit zum Nährboden von Pflanzen aller Art geeignet. Er wird zu einem kleinen, aber getreuen Bilde des Waldbodens, auf dem der Stamm ſteht, oder zum Bilde ſelbſt

des Ackerstückes, das sich in der Nähe befindet. Je nach dem jeweiligen Boden, ob er Erika oder Heidebeere trägt, im Buchenwalde Bingelkraut und feine Gräser, im gemischten Walde Buchen- und Birkenheister, Ebereschen stehen, finden wir dies alles auch oben. Selbst Roggen- und Gerstenhalme gedeihen. Wie oft sah ich ein frisches und zartes Grün von Gräsern oder anderen Pflanzen auf dem Horste, das so seltsam vom dunkleren Grün des Waldes abstach, daß ich mich an dem Anblick derselben erfreuen konnte. So groß ist die Aehnlichkeit des Pflanzenbildes, den die grüne Horstdecke trug, mit dem des Waldbodens, daß wir nicht unterscheiden konnten, welchem von beiden Plätzen die Pflanzen soeben entnommen worden waren.

Turmfalken im Nistkasten.

Von Major Woite.

In diesem Jahre besiedelte im April ein Turmfalkenpaar hier in der Nähe wiederum jenen Nistkasten, welchen voriges Jahr diese Vögel 14 Tage lang inne hatten (Heft 7 Jahrgang XIX). — Den Kasten habe ich seiner Zeit an einer Eiche anbringen lassen. Das ganze Brutgeschäft konnte von den Besuchern des Gartens in nächster Nähe ständig beobachtet werden, und zeigten sich die schönen Falken bald sehr vertraut. Wenn die Fluggewandtheit, die Liebesspiele, der Ruf der eleganten und zutraulichen Vögel schon dem Beschauer gefiel, so erreichte das Interesse für das Vogelpaar den Höhepunkt, als in den ersten Julitagen die sechs ausgeflogenen Jungen auf den Nestern des Horstbaumes geätzt wurden. Die alten Vögel trugen vorzugsweise Mäuse, Maulwurfsgrillen und Blindschleichen zu; daß ein Vogel gebracht worden wäre, wurde nicht beobachtet. — Auf einer wenige Meter neben dem Falkenhorst stehenden Behunthskiefer brütete eine Ringeltaube, und auch die vielen kleinen Vögel des Gartens fürchteten in keiner Weise die Turmfalken, während dagegen auf ihren Raubzügen begriffene Sperber die Sänger schwer heimsuchten.

In ähnlichen Nistkästen, welche in einem von hier entfernter gelegenen großen Forstrevier angebracht sind, brüteten in diesem Jahre 4 Paar Blauracken, 2 Paar Hohltauben, 5 Paar Mauersegler. Die Dohlen, welche dort fast alle Nistkästen fest besetzt hatten, mußten durch Abschluß beseitigt werden. Der wachsende Bestand an Racken macht sich in diesem Revier schon bemerkbar.

Villa „Urach“ b. Trebnitz i. Schlesien, den 1. Sept. 1895.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Hocke H.

Artikel/Article: [Horststudien. 266-273](#)